

Walter Kardinal Kasper

Kardinal Karl Lehmann zu Ehren

Im Anschluß an ein Pontifikalamt im Mainzer Dom fand am 16. Mai 2006 in der Mainzer Rheingoldhalle ein Festakt aus Anlaß des 70. Geburtstags des Bischofs von Mainz, Kardinal Karl Lehmann, statt. Kurienkardinal Walter Kasper, Präsident des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen, hielt dabei die Laudatio. Eine bebilderte, von Barbara Nichtweiß zusammengestellte Dokumentation sämtlicher Predigten und Ansprachen der Festtage vom 16. und 21. Mai 2006 ist als Publikation des Bistums Mainz erschienen.

Die Redaktion

Es ist mir eine Freude, mich zum 70. Geburtstag von Kardinal Karl Lehmann in die lange Reihe der Gratulanten zu stellen und dabei Leben und Werk eines Freundes zu würdigen, der mir seit nunmehr über 40 Jahren als Kollege im akademischen Lehramt, als bischöflicher Mitbruder und als Mitglied des Kollegiums der Kardinäle ein treuer Weggenosse ist. Ich muß freilich einräumen: Eine solche Laudatio zu halten bringt mich in erhebliche Schwierigkeiten. Denn wie soll man über jemand eine Laudatio halten, dessen Liste der Veröffentlichungen (bis Ende 2005) nicht weniger als 3083 Nummern zählt, der neben zwei *full-time*-Aufgaben – neben dem des Bischofs von Mainz, ein Amt, das allein schon den ganzen Mann in Anspruch nimmt, und neben dem nicht weniger fordernden Amt des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz – gegenwärtig noch weitere fünf universalkirchliche Ämter innehat, der sieben Ehrendoktorate und zwei Ehrenprofessuren und 17 teilweise hohe Auszeichnungen vorweisen kann.

Karl Lehmann in der Öffentlichkeit vorstellen, heißt Eulen nach Athen tragen. Sein Gesicht und seine Stimme haben sich in den 23 Jahren seines bischöflichen Wirkens der kirchlichen wie der außerkirchlichen Öffentlichkeit fest eingeprägt. Karl Lehmann ist so etwas wie eine Institution geworden. Viele, und nicht nur katholische Christen weit über die Diözese Mainz hinaus kennen und schätzen ihn und sind ihm für sein Wirken von Herzen dankbar.

Weder Rahner-Klon noch Balthasar-Verschnitt

Ich selber habe den nur knapp drei Jahre jüngeren, am 16. Mai 1936 in Sigmaringen im Hohenzollerischen geborenen Karl Lehmann vor nunmehr mehr als 40 Jahren

kennengelernt. Damals waren wir beide noch junge Assistenten. (Inzwischen haben wir beide freilich unseren Beitrag zur Erhöhung des Renteneintrittsalters längst erbracht). Doch damals waren wir nicht nur fast gleich jung, wir stammen beide aus einer Lehrerfamilie und gehören darüberhinaus dem gleichen deutschen Stamm, nämlich dem der Alemannen, an, sprechen darum zwar nicht ganz die gleiche, aber doch eine ähnliche Mundart. (Die Badener legen nämlich Wert darauf, sich von den Württembergern zu unterscheiden, die Württemberger übrigens auch von den Badenern). So war die Verständigung zwischen uns nie schwierig. Sie hat sich meist unabgesprochen und spontan ergeben.

Ich lernte Karl Lehmann kennen, als er nach seinen Studien – zuerst an der Universität Freiburg im Breisgau und dann an der Università Gregoriana in Rom – zunächst Berater und dann Wissenschaftlicher Assistent von Karl Rahner SJ war. Das war während des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965), setzte sich dann an der Ludwig-Maximilians-Universität München (1964–1967) und an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (1967/68) fort.

Karl Rahner war einer der ganz großen und faszinierenden Theologen des 20. Jahrhunderts, der alle von uns damals Jüngeren nachhaltig geprägt hat. Er verlangte seinen Assistenten und Mitarbeitern einiges ab. Da kam Karl Lehmann, der schon immer ein unermüdlicher Arbeiter war, gerade recht. Viele Beiträge Rahners aus dieser Zeit verraten die bis ins letzte Detail gehende Redaktionsarbeit von Karl Lehmann. Doch Lehmann war und ist ein Rahnerschüler der besonderen Art. Er ist zu Rahner gestoßen, nachdem er zuvor schon von seinen Lehrern in Freiburg und in Rom geprägt war; später ist er anderen bedeutenden zeitgenössischen Theologen, besonders Hans Urs von Balthasar begegnet. „Es ist leichter“, so sagte er einmal, „bei einem Meister allein zu schwören. Aber man wird dadurch auch ärmer.“ So war Karl Lehmann nie ein geklonter „kleiner Rahner“, auch kein Balthasar-Verchnitt. Er war und er blieb Karl Lehmann.

Als er nach seiner Assistentenzeit 1968 mit nur 32 Jahren zuerst Professor für Dogmatik an die Universität Mainz wurde und dann 1971 an die Universität Freiburg im Breisgau auf den Lehrstuhl für Dogmatik und Ökumenische Theologie berufen wurde, sind wir uns weiterhin oft begegnet: auf Tagungen, bei Sitzungen der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz, auf der Würzburger Synode (1971–1975), im Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen, später als Bischöfe in der Deutschen Bischofskonferenz. Dort bildeten wir im deutschen Südwesten zusammen mit Oskar Saier, Erzbischof von Freiburg im Breisgau, unserem gemeinsamen Metropolitansitz, zwar keine Bande, aber es verbanden uns viele freundschaftliche Bande, gemeinsame Überzeugungen, Erwartungen und Hoffnungen, gelegentlich auch Enttäuschungen. Es gab manchen Strauß gemeinsam auszufechten und durchzustehen.

Ein fester Bezugspunkt

Das alles verdient erzählt zu werden, obwohl es inzwischen gewissermaßen zu Kardinal Lehmanns wie zu meiner Präexistenz gehört. Die Konzils- und die unmittelbare Nachkonzilszeit waren nämlich eine anregende und eine aufregende Epoche. Alle, die heute weniger als 55 Jahre alt sind und diese Zeit nicht mehr aus eigener Erfahrung kennen, können sich diese Epoche kaum mehr vorstellen. Die damaligen Jahre waren voll spannender und spannungsreicher kirchlicher, theologischer, gesellschaftlicher und ökumenischer Neuaufbrüche, leider dann auch mancher trauriger Abbrüche, in denen die Wege mit vormaligen Weggefährten wieder schmerzlich auseinander gingen. Es gab viele gemeinsame Hoffnungen auf ein Aggiornamento, das heißt ein *update* in Theologie und Kirche. Es war ein Aufbruch des Heiligen Geistes.

Mit dem Jahr 1968 wurde es dann vor allem an den Universitäten rauher, teilweise sogar sehr rauh. Mit der Studentenrevolution, die in Wirklichkeit eine Art Kulturrevolution war, brach an der Universität für uns beide eine ungemütliche Zeit an. Nicht nur mancher alte Muff wurde ausgeräumt, was gewiß kein Fehler war; es wurden aber auch viele tragende menschliche und gesellschaftliche Werte beschädigt; im kirchlichen Leben gab es tiefe Einbrüche; ein neuer Schub der Säkularisierung wurde ausgelöst, ein Einbruch und Umbruch, der bis heute nicht voll aufgearbeitet ist.

So wie das Jahr 1968, so war auch 1989 ein geschichtlicher Einschnitt: mit dem Fall der Berliner Mauer, der Einheit unseres Vaterlands, dem Ende der zweigeteilten Welt des Kalten Kriegs und dem Beginn der globalisierten Welt, die freilich mit neuen sozialen, kulturellen und religiösen Konfliktpotentialen durchfurcht ist. Erst in letzter Zeit gibt es deutliche Zeichen, daß das Interesse an Religion, die Frage nach Gott und die Freude an der Kirche wieder lebendiger werden. Der Weltjugendtag in Köln (August 2005) war nur *ein* Hinweis in dieser Richtung.

Karl Lehmann hat in all diesen Jahren die Hoffnung, daß die dem Menschen angeborene und ins Herz geschriebene Frage nach Gott sich wieder durchsetzen werde, nie aufgegeben. Er war in allen diesen Auf- und Umbrüchen nie ein vom Zeitgeschehen abgehobener Wissenschaftler. Er stand mitten drin, aber nie so, daß er den Entwicklungen einfach nachgelaufen wäre. Von Anfang an hat er die Entwicklung kritisch beobachtet, sie konstruktiv begleitet und schon bald verantwortlich mitgestaltet. Er war und er ist bis heute ein Mann des Dialogs.

Als solcher ist er sich in diesen wandlungsreichen Jahren und Jahrzehnten treu geblieben. Er ist er selber geblieben. Es gibt bei ihm, soweit ich ihn kenne, keine dramatischen Umbrüche und Durchbrüche; ihn zeichnen Beständigkeit, Standfestigkeit, Verlässlichkeit und Treue aus. „State in fide“ („Steht fest im Glauben“) wählte er später als bischöfliches Leitwort. So ist er für viele zu einem festen Bezugspunkt geworden, zu einem, an dem man sich orientiert, an dem man sich fest-

hält und aufrichtet. Das ist in einer schnellebigen Zeit der Instabilität und der Labilität menschlicher Beziehungen weiß Gott nicht wenig.

Gelehrsamkeit und Belesenheit

Durchhalten in Treue verlangt Geradlinigkeit, aber nicht Sturheit, sondern schöpferische Treue. So wurde Karl Lehmann kein Dogmatiker, wie man sich einen solchen landläufig vorstellt. Ganz im Gegenteil. Seit seiner Zeit als Oberbibliothekar am Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom war er ein Bücherfreund, um nicht zu sagen ein Bücherwurm, der sich inzwischen zu einem wandelnden wahrhaftigen Lexikon ausgewachsen hat. Er will es genau wissen. Mit Schlagworten und Schablonen gibt er sich nicht zufrieden. Auch große Systementwürfe und Programme wird man bei ihm nicht finden. Seine Schriften und seine Vorträge zeichnen sich durch nachbohrendes Fragen und sorgfältiges Differenzieren aus.

Vor allem fragt er nach den Grundlagen und macht sich deshalb in der Heiligen Schrift kundig. Das fing bereits bei seiner theologischen Dissertation an der Gregoriana in Rom an. Ihr Titel lautet: „Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift – Exegetische und fundamentaltheologische Studien zu 1 Kor 15,3b-5“. Die Dissertation behandelt die Bedeutung der drei Tage, gemeint sind die drei Tage zwischen Karfreitag und Ostern. Dabei legte Lehmann eine exegetische Detailkenntnis vor, wie sie damals ganz außergewöhnlich war und wie sie noch heute nur wenige Systematiker aufweisen können.

Nicht umsonst zeigt sein bischöfliches Wappen eine aufgeschlagene Bibel mit den Buchstaben Alpha und Omega und verweist damit auf das biblische Zeugnis von Jesus Christus als Anfang und Ende. Der Bezugs- und Haftpunkt des Glaubens ist für Kardinal Lehmann kein abstraktes System, sondern eine Person, Jesus Christus. Er ist es, der unabänderlich feststeht. Er ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6).

Zur Kenntnis der Bibel und der modernen Bibelauslegung kommt die Kenntnis der Philosophie, der klassischen wie der modernen Philosophie. Die philosophische Dissertation „Vom Ursprung und Sinn der Seinsfrage im Denken Martin Heideggers“ galt einem der schwierigsten und zugleich grundlegendsten, damals vieldiskutierten Themen der Seinsphilosophie im Denken Martin Heideggers. Die Dissertation spürt beim frühen Heidegger den Wurzeln seiner Spätphilosophie nach; in dieser Spätphilosophie steht die ganze abendländische Philosophie seit Platon zur Diskussion, um mit Nietzsche in ein nur schwer zu beschreibendes postabendländisches Denken einzumünden, von dem umstritten ist, ob es ein postchristliches Denken einleitet oder ob es dem Christentum neue Denkmöglichkeiten und neue Horizonte eröffnet. Ein faszinierendes Thema also!

Auch später hatte Karl Lehmann immer das Ohr am Puls der Zeit. So interessierte ihn die Frankfurter Schule wie die seither recht unübersichtlich gewordenen neue-

ren philosophischen Fragestellungen. Immer wollte er den „Zeichen der Zeit“, das heißt den Zeichen Gottes in unserer Zeit nachspüren.

Eine Kostprobe und ein Musterbeispiel solcher Weg- und Spurensuche im Dickicht heutiger Zeitanalysen ist Kardinal Lehmanns Eröffnungsvortrag bei der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 19. September 2005: „Neue Zeichen der Zeit. Unterscheidungskriterien zur Diagnose der Situation der Kirche in der Gesellschaft und zum kirchlichen Handeln heute“. Das ist ein echter Lehmann, ein vor Gelehrsamkeit und Belesenheit geradezu strotzender Vortrag mit sage und schreibe 69 teilweise ausführlichen Anmerkungen. Wer diesen Vortrag gelesen hat, hat mindestens ein Dutzend Bücher mitgelesen. Solche Aufsätze lese ich besonders gern.

Vermutlich war dieser Eröffnungsvortrag *ein* Grund, weshalb seine bischöflichen Kollegen Kardinal Karl Lehmann daraufhin auf Anhieb zum vierten Mal in Folge zu ihrem Vorsitzenden gewählt haben. So leicht kann es, was Bildung und Kenntnis angeht, kein anderer mit ihm aufnehmen. Selbstverständlich steht hinter solchen Beiträgen eine – wenn man so sagen will – kirchenpolitische Option. Sie heißt: Bewahrung der christlichen Identität in unserer pluralistischen und relativistischen Welt nicht durch Rückzug, sondern durch konstruktive Auseinandersetzung. Man muß auch als Theologe den Mut haben, den Stier bei den Hörnern zu packen.

So will Karl Lehmann jenseits aller allzu einfachen Schlagwörter die Zeichen Gottes in unserer Zeit erkunden. Dabei ist er von apokalyptischer Angst- und Panikmache ebenso weit entfernt wie von blauäugigem Optimismus; er sieht die drohenden Gefahren und nennt sie beim Namen, aber er sieht auch die Chancen und macht sie zu Herausforderungen; er bleibt ein Mensch und ein Christ, der Hoffnung ausstrahlt und Zuversicht verbreitet, und das ist es, was heute viele brauchen und viele an ihm schätzen.

Die Hoffnung stiftende Kraft geht aus vielen Buchtiteln hervor. Ich nenne nur die wichtigsten: „Gegenwart des Glaubens“ (1974), „Jesus Christus, unsere Hoffnung“ (1976), „Geistlich handeln“ (1982), „Neuer Mut zum Kirchesein“ (1982), „Signale der Zeit – Spuren des Heils“ (1983), „Glauben bezeugen – Gesellschaft gestalten“ (1993), „Es ist Zeit, an Gott zu denken“ (2000), „Mut zum Umdenken. Klare Positionen in schwieriger Zeit“ (2002), „Frei vor Gott. Glauben in öffentlicher Verantwortung“ (2003), „Mensch, Gott!“ (2005), „Auf dem Weg zum Leben“ (2005), „Zuversicht aus dem Glauben“ (2006). Zu diesen programmatischen Titeln passen die Schablonen „progressiv“ und „konservativ“ nicht. Natürlich ist Kardinal Lehmann bis auf die Knochen (und noch viel tiefer) konservativ, wenn es darum geht, die grundlegenden menschlichen Werte und den überlieferten Glauben zu bewahren. Aber er weiß auch: Bewahren kann man nur durch bewähren, durch konstruktive Auseinandersetzung und durch geduldigen Dialog. Darin wiederum ist Karl Lehmann ganz progressiv.

Ganz in diesem Sinn ist Kardinal Lehmanns Wahlspruch „State in fide“ zu verstehen: der Glaube als feste und absolut verlässliche, aber nicht als eine versteinerte

Größe, sondern als eine lebendige und dynamische Wirklichkeit, als etwas, das in seiner bleibenden Neuheit nie ausgeschöpft werden und nie veralten kann. Von dieser Hoffnung will Karl Lehmann Rechenschaft geben (1 Petr 3, 15). Genau das ist Theologie: Rechenschaft gebende Rede von Gott und so auch Rechenschaft gebende Rede vom Menschen, dem Bild und Gleichnis Gottes. Mitten in die Nöte, Unsicherheiten, Probleme, Fragen, Sorgen des Menschen, aber auch in sein Suchen, Sehnen und oft verborgenes Ausschauhhalten nach Gott, kurzum mitten ins Leben hinein will Karl Lehmann als Theologe die erlösende und befreiende Botschaft von Gott ansagen.

Der Bischof als Seelsorger

So spürt man schon in dem Theologen Lehmann den Seelsorger und den späteren Bischof, der seit 1983 als 88. Nachfolger des heiligen Bonifatius eines der ältesten und traditionsreichsten deutschen Bistümer leitet. Als Bischof ist er kein den Menschen entrückter hoher Mainzer Kur- und Kirchenfürst geworden, sondern ein Mensch geblieben, der Freuden und Hoffnungen, aber auch Trauer und Ängste der Menschen kennt, der unermüdlich zu Visitationen in der Diözese unterwegs ist, Gemeinden und kirchliche Einrichtungen besucht, mit Mitbrüdern und Mitarbeitern Kontakt hält, Menschen aufmerksam zuhört, der mitfühlen und der sich von Herzen mitfreuen kann.

Bei dieser Weise, das Bischofsamt auszuüben, hat er viel gelernt von dem unvergeßlichen Münchener Kardinal Julius Döpfner, der ihn 1963 in Rom zum Priester geweiht hat, und von dem nicht nur in Mainz unvergeßlichen, unnachahmlichen, einfach liebenswerten Kardinal Hermann Volk, der ihn am 2. Oktober 1983 im Mainzer Dom zum Bischof weihte. Beide, Julius Döpfner und Hermann Volk, waren wirklich große Bischöfe und Kardinäle der Konzils- und der Nachkonzilszeit, die man nur mit größter Hochachtung und Dankbarkeit nennen kann. Wir sollten sie nicht vergessen.

Was den gegenwärtigen Zustand der katholischen Kirche in Deutschland, die Karl Lehmann als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz nun schon seit fast 20 Jahren moderiert, angeht, so hat Papst Benedikt XVI. in Köln bei allem Wissen um den Rückgang des Glaubens und den ja wirklich nicht zu leugnenden Schatten und Runzeln dennoch vor allem die positiven Seiten herausgestellt. Er hat von einer lebendigen Kirche gesprochen, in der so viel Positives da ist, in der so viele Menschen bereit sind, sich für ihren Glauben einzusetzen, ihre Freizeit dafür herzugeben, auch Geld oder sonst etwas von ihren Dingen beizusteuern, einfach mit ihrer lebendigen Existenz beizutragen. Wer demgegenüber nur das Negative zusammenträgt und wer meint, ausgerechnet mit negativer Stimmungsmache neue Glaubensfreude wecken zu können, der sollte sich diese Rede nochmals zu Gemüte führen.

Das Mitfühlen mit den Menschen, mit ihren Nöten und Sehnsüchten hat den Bischof Karl Lehmann zu öffentlichen Schritten und Äußerungen veranlaßt, die in der Kirche – sagen wir es einmal so – nicht allen gleich gut gefallen haben. Ich nenne nur zwei Stichworte: der Hirtenbrief der drei oberrheinischen Bischöfe zur Frage der Wiederverheirateten Geschiedenen vom September 1994 und die sich lang hinziehende Diskussion um die Schwangerschaftskonfliktberatung. Was Bischof Lehmann da zusammen mit anderen sagte, war nicht leichtsinnig und schon gar nicht aufmüpfig. Wer dahinter mangelnde Loyalität vermutet, der hat wenig von Loyalität und noch weniger von Karl Lehmann verstanden. Denn Loyalität ist nur dann kein Duckmäusertum, wenn sie mit der Ehrlichkeit und mit dem Freimut verbunden ist, den die Kirche und die oberste Kirchenleitung von einem Bischof erwarten können.

An solcher Loyalität hat es Karl Lehmann nie fehlen lassen. Er hat seine gründlich geprüfte Überzeugung vertreten, dann aber die Entscheidung des Papstes ohne Wenn und Aber angenommen. Er hat gezeigt: Gehorsam verbiegt nicht. Nur wenn das „Sentire cum ecclesia“, das „in der Kirche und mit der Kirche fühlen“ mit Offenheit und Ehrlichkeit verbunden ist, wird es glaubhaft. Beides, die Loyalität und die Ehrlichkeit haben Karl Lehmann Respekt, Ansehen und Glaubwürdigkeit sehr vieler in der Kirche wie außerhalb der Kirche eingebracht. Karl Lehmann hat nicht nur über den Mut, Kirche zu sein, geschrieben; er hat auch vielen Mut gemacht, in der Kirche zu sein und in der Kirche zu bleiben.

Papst Johannes Paul II. hat das erkannt und anerkannt; er hat Bischof Lehmann, wie von vielen schon lang erwartet, im Konsistorium des Jahres 2001 zum Kardinal erhoben. Es wäre ja auch schlimm um die Kirche bestellt, wenn da für Bischöfe und Kardinäle wie Karl Lehmann kein Platz wäre.

Und das Verhältnis zu Joseph Ratzinger, dem langjährigen Kollegen und jetzigen Papst Benedikt XVI.? Man muß sich nur die Mühe machen, in den Veröffentlichungen von Karl Lehmann die Anmerkungen Joseph Ratzinger betreffend zu kontrollieren, dann kann man dort größte Hochschätzung für den Theologen Joseph Ratzinger finden. Und umgekehrt? Die Antwort ist einfach. Papst Benedikt XVI. hat Kardinal Lehmann als Zeichen seiner Hochachtung einen grandiosen Beitrag für dessen Festschrift überlassen, einen Beitrag über den christlichen Universalismus bei Hans Urs von Balthasar. Papst Benedikt XVI. und Kardinal Lehmann sind zwar zwei unterschiedliche Persönlichkeiten, aber zwei Kirchenmänner, die beide für eine universale Sicht des Glaubens und der Kirche stehen.

Ökumene in Klarheit und Wahrheit

Christlicher Universalismus – das führt mich zum nächsten Punkt. Ein Bischof steht selbstverständlich in der Kirche; aber er darf nicht nur nach innen, in die Kir-

che hinein sprechen und wirken; ihm sind alle anvertraut. „Ecclesia ad intra et ad extra“ (Die Kirche nach innen und nach außen) war das Thema des Konzils.

So verpflichtet das Kirchenrecht den Bischof, auch für die Brüder und Schwestern anderer Kirchen und Kirchengemeinschaften Sorge zu tragen. Kardinal Lehmann hätte dieser Mahnung eigentlich nicht bedurft. Das Testament Jesu, „daß alle eins seien“ (Joh 17, 21), war ihm schon immer ein Anliegen. Seit 1969 und bis heute hat er sich im Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen (Jaeger-Stählin-Kreis) engagiert und hat als kenntnisreicher Ökumeniker wichtige Beiträge eingebracht.

Es ist nicht seine Schuld, wenn gegenwärtig in Deutschland ökumenisch manches leider nicht so läuft, wie es sollte und wie es die meisten Menschen zurecht erwarten. Ich weiß mich mit Kardinal Lehmann einig, wenn ich sage: Es ist sicher falsch, die bestehenden Unterschiede mit faulen Kompromißformeln zuzudecken; niemand will ökumenische Schummelei. Wir wollen eine Ökumene in Wahrheit und Klarheit. Aber ebenso falsch ist es, seriös erreichte Annäherungen wieder in Frage zu stellen und in überwunden geglaubte Kontroversen zurückzufallen. So, wie wir unsere Identität als Reichtum schätzen und deshalb selbstverständlich bewahren wollen, so wollen wir auch Partner mit ihrer Identität und d. h. Partner mit Profil, aber dies nicht in gegenseitiger Abgrenzung oder Konkurrenz, sondern in Bereitschaft, die Reichtümer des jeweils eigenen Erbes konstruktiv in den Dialog einzubringen. Ein solcher Austausch von Gaben ist es, was wir unter ökumenischem Dialog verstehen. Mit Konkurrenzdenken dagegen können wir alle zusammen nur verlieren.

Ich bin hoch erfreut, daß auch in Deutschland neben der kirchenamtlichen Ökumene eine nach meinem Urteil hoffnungsvolle zweite Ebene einer geistlichen Ökumene zwischen geistlichen Gemeinschaften, Bruderschaften, Klöstern und vielfältigen anderen Gruppierungen heranwächst. Das macht Hoffnung. Denn die Ökumene ist letztlich nicht unser Geschäft; sie ist ein Unternehmen des Heiligen Geistes, und den kann man zum Glück nicht stoppen. Man kann ihn freilich auch nicht in Griff nehmen, und man kann ihm keine Daten setzen. Das Wann, Wie und Wo muß man ihm überlassen. In diesem Sinn wird die katholische Kirche den Weg der Ökumene in der Wahrheit und in der Liebe konsequent weitergehen.

Die Ökumene ist kein Selbstzweck. Sie stand von Anfang an im Dienst der Weltmission. „Alle sollen eins sein, damit die Welt glaube“, heißt es im Abschiedsgebet Jesu. Solche Mission ist heute in allen fünf Kontinenten, nicht zuletzt auch bei uns in Europa angesagt; und sagen wir es ganz ungeschminkt: Auch Deutschland ist Missionsland geworden. Deshalb kann es nicht um möglichst viel Besitzstandswahrung gehen, sondern um einen neuen Impuls, einen neuen Aufbruch, eine neue Evangelisierung, um ein im besten Sinn des Wortes radikales und begeistertes Christsein, das auch die lähmende und angesäuerte Kirchenmigräne überwindet. Wohin sollten wir denn sonst gehen? Wer hat uns denn weit und breit Besseres zu bieten?

Kardinal Lehmann hat nie ein rein introvertiertes, ängstlich eingeducktes Christentum propagiert. Nie hat er das offene öffentliche Wort gescheut, und mit dem angebrachten Maß an Selbstbewußtsein und Freimut zu den drängenden sozialen Problemen wie zu den ethischen Grundfragen der Gesellschaft und der Politik Stellung genommen. Seine langjährige Mitgliedschaft im Zentralkomitee der deutschen Katholiken von 1969 bis 1983 mag ihm dabei geholfen und ihm viele Kontakte mit Männern und Frauen im öffentlichen Leben vermittelt haben. Dabei hat er Kontakte mit Politikern verschiedenster Couleur gepflegt. Mit Helmut Kohl, im benachbarten Ludwigshafen zuhause, war der Kontakt bei manchen gemeinsamen Wanderungen in der Pfalz besonders eng.

Es lohnt sich, die Hirtenbriefe des Bischofs und Kardinals Lehmann und seine öffentlichen Statements nochmals zur Hand zu nehmen. Kardinal Lehmann hat seine Stimme erhoben für das Leben, das geborene wie das ungeborene, für die Würde der Kranken, der Behinderten, der Sterbenden und für das Recht auf den natürlichen Tod. Er hat sich eingesetzt für Ehe und Familie, für die Frauen, für soziale Gerechtigkeit, für Frieden, für Toleranz und gegenseitigen Respekt zwischen den Religionen; immer hat er zu Verständigung und Versöhnung aufgerufen. Auch an komplizierte Themen wie die der Bioethik wagte er sich heran und das mit erstaunlicher Sachkenntnis. Immer hat er klar, aber auch verbindlich gesprochen. So ist Kardinal Lehmann auch in seinen öffentlichen Stellungnahmen ein Mann des Dialogs geblieben und damit geradezu zu einer öffentlichen Institution geworden.

An dieser Stelle will ich abbrechen. Es geht ja zum Glück nicht darum, einen Nachruf zu sprechen oder gar die Seligsprechung vorzubereiten. Wir wollen Karl Lehmann gern noch eine gute Weile behalten. Er steht noch voll im Geschäft und noch mitten in den Auseinandersetzungen. Es mag ihm darum etwas sonderbar vorkommen, wenn er heute als Jubilar betitelt wird. Auch mit seinen nunmehr 70 Jahren ist seine Aufgabe noch nicht abgeschlossen. So Gott will, liegen noch viele gesunde Jahre des Wirkens für Gottes Reich, für die Menschen und für die Kirche vor ihm. Wir danken ihm für das, was er bisher getan hat, und wir wünschen ihm von Herzen für noch viele gute Jahre im Weinberg des Herrn Gottes Kraft, Gottes Geist und Gottes Segen!